

wende bis in die 1920er Jahre eingeladen. 35 Referate wurden zwei Jahre später in einem Sammelband publiziert, französisch oder deutsch, und sie bildeten ein ganz wichtiges Kompendium für alle weitere Arbeit über jene kleine Lebenswelt, die Louis Fűrnberg einmal „das andere Prag“ genannt hat (S. 430). Das ist natürlich ein Gegensatz, den man aus der Gegenüberstellung mit der wachsenden tschechischen Großstadt zu Fűrnbergs Zeiten gewinnt, der Begriff erscheint hilfreich, aber er bezeichnet auch zu einem guten Teil „das alte Prag“, auch, bis in die zweite Hälfte des 19. Jhs., „das kulturelle Prag“, bis man endlich vom „zerstörten, erloschenen, ermordeten Prag“ reden könnte. Reden wird man nämlich noch lange von dieser merkwürdigen Lebenswelt, die keineswegs einmalig in Europa ist, sondern eines von mehreren ethnisch gemischten, funktional verbundenen Zentren alter oder neuerer Großstädte abgibt, wie etwa auch in Czernowitz, in Riga, im alten Istanbul, dabei Misch- und Überschichtungsprozesse zu Funktionsgemeinschaften vereinigend. Unter diesen ist Prag wohl deshalb bemerkenswert, weil seine jüdisch-deutschen Bürger, zum Teil aus langer Tradition und mehrfach gestört, vornehmlich den Elan der habsburgischen Aufklärungszeit in sich aufgenommen hatten, um der deutschsprachigen Kultur Besonderes beizufügen. Da ist nicht nur der berühmte Literatenkreis, dessen Mitglieder als Einzelne erklärlicherweise nicht immer Prager Herkunft waren, das gilt auch für die bildenden Künste, für Theater, Festspiel und Konzert. Vornehmlich aber gilt es für eine Kommunikationsgemeinschaft, deren bester Ausweis wohl die beiden Prager deutschen Zeitungen sind, von denen die „Bohemia“ bis 1827 zurückgeht.

Die drei Veranstalter des Kolloquiums haben aber mit Bedacht nur 34 Jahre aus der langen Geschichte der „Dreivölkerstadt Prag“ ausgewählt, nämlich vom Beginn der offenen Rivalität, bei der die wachsende tschechische Großstadt die kleine jüdisch-deutsche Sprachinsel immer wieder auch mit Gewalt bedrohte, bis zum Tode Kafkas. Dieses Datum sollte den literarischen Akzent des Symposions retten. Es sei das erste Mal, schreiben die Hrsg., daß sich die französischen Germanisten dem Thema im Zusammenhang widmeten. Sie erfassen es dabei interdisziplinär, so daß dieser Sammelband sogleich einen wichtigen Vorsprung vor den bisherigen deutschen, vornehmlich literarischen Betrachtungen setzt. Unter den Autoren hat man Gary B. Chan nicht vergessen. Seinen Forschungen verdanken wir erstmals Aufschlüsse über das soziale Leben der deutsch-jüdischen Gemeinde. Peter Demetz eröffnet mit einer Erinnerung an Siegfried Kapper, jenen 1879 verstorbenen deutschsprachigen Juden, der sich nachhaltig für die Annäherung an das Slawentum einsetzte. Gisela Horn berichtet von Lotte Fűrnberg, der Witwe eines bekannten deutsch-jüdischen Politikers, nach einem Interview aus dem Jahr 1994. Somit umspannt dieser Band eigentlich mehr als einhundert Jahre. Mit seinen vielen anregenden Einzelbeiträgen ist er für alle Aussagen über die böhmische Geschichte ein großer Gewinn, „ist doch in den Geisteswissenschaften die Wahrnehmung einer Sache oft ausschlaggebender als die Sache selbst“, wie uns die drei Hrsg. ins Gedächtnis rufen.

München

Ferdinand Seibt

Ivan Pfaff: Die Sowjetunion und die Verteidigung der Tschechoslowakei 1934–1938. Versuch der Revision einer Legende. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 21.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar u. a. 1996. 510 S., 4 Ktn. in Rückentasche (DM 136,—.)

Ivan Pfaff beschäftigt eine scheinbar einfache Frage: Was beabsichtigte die Staatsführung der Tschechoslowakei, als sie 1935 einen Pakt mit der Sowjetunion abschloß, und war die Sowjetunion bereit, die sich daraus ergebenden Verpflichtungen 1938 zu erfüllen? Der Vf. hat fast 30 Jahre an dem Thema gearbeitet, hat zahlreiche Archive besucht und die veröffentlichten Dokumente studiert, viele Memoiren konsultiert und Zeitzeugen befragt. Das Ergebnis liegt nun vor.

P. hat eine klassische diplomatiegeschichtliche Studie verfaßt, die die Vor- und Nachteile dieser Gattung deutlich werden läßt. Er beginnt seine chronologische Darstellung ziemlich unvermittelt mit der französisch-sowjetischen Annäherung infolge des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes von 1934 und der Unterzeichnung des französisch-sowjetischen Beistandspaktes von 1935. Diesem folgte der tschechoslowakisch-sowjetische Vertrag vom 16. Mai 1935, in den auf Wunsch Beneš die „Frankreich-Klausel“ eingefügt worden war, derzufolge die Sowjetunion nur zu einer Hilfeleistung verpflichtet war, wenn zuvor Frankreich seine Verpflichtungen aus dem Allianzvertrag mit Prag erfüllt hätte. Beneš hatte darin eine Sicherheit gesehen, die aus seiner unbedingten Frankreich-Orientierung folgte, Stalin konnte jedoch später eben diese Einschränkung benutzen, um einer Erfüllung auszuweichen.

Der Vf. ist den Implikationen der Verträge mit bewundernswerter Akribie nachgegangen. Er analysiert die rumänischen und polnischen Reaktionen, insbesondere jeden Hinweis darauf, ob die Regierungen überhaupt oder eventuell unter bestimmten Bedingungen bereit waren, die für den Vertragsfall unerläßliche Erlaubnis zur Überquerung des eigenen Territoriums durch sowjetische Landstreitkräfte oder zum Überfliegen durch sowjetische Flugzeuge zu erteilen. Die möglichen Verbindungswege hat er erörtert (mit Karten im Anhang verdeutlicht) und die tschechoslowakischen Vorleistungen in Gestalt von Krediten zum Ausbau des rumänischen Eisenbahnnetzes sowie von Waffenlieferungen an die Sowjetunion abgehandelt. Die Brüchigkeit der sowjetischen Hilfszusagen war schon bald klar, da Stalin eigentlich einen Ausgleich mit Hitler befürwortete und außerdem den Hintergedanken einer möglichen Sowjetisierung Mitteleuropas auf dem Wege über den Pakt mit Prag hegte. Für Beneš hatte der Vertrag nur scheinbar eine Erleichterung der Lage der Tschechoslowakei gebracht, sah er sich doch unmittelbar einer scharfen nationalsozialistischen Propaganda ausgesetzt, die sein Land als sowjetisches „Flugzeugmutterschiff“ verunglimpfte. In Wirklichkeit kann von nennenswerten sowjetischen Lieferungen an Flugzeugen zur Unterstützung der tschechoslowakischen Luftwaffe keine Rede sein, da von 700 bestellten Maschinen bis zum Ausbruch der Krise nur 120 geliefert worden waren (S. 389) und umgekehrt Prag der Sowjetunion schwere Waffen zur Verfügung stellte.

P. kann im Detail aufzeigen, daß die Verträge einen mehr propagandistischen als realen Wert besaßen, da Frankreich weder zu militärischen Konsultationen mit der Sowjetunion bereit war, noch irgendwelche Schritte einleitete, um die Verbindungswege zu sichern. Im Grunde war der französisch-sowjetische Vertrag bereits gescheitert, als Paris die Rheinlandbesetzung hingenommen hatte (S. 143). Die Tuchačevskij-Affäre, in der Beneš sich zum Handlanger deutscher Intriganten hatte machen lassen, hatte die Vernichtung von mehr als 50 % der Offiziere der Roten Armee zur Folge, so daß diese auf Jahre hinaus geschwächt war (S. 208).

Der Hauptteil der Untersuchung beschäftigt sich mit den Ereignissen des Jahres 1938, als einerseits die Sowjetunion ihre Politik stärker auf Deutschland auszurichten begann (S. 233 ff.), andererseits der Anschluß Österreichs die Situation der Tschechoslowakei schlagartig verschlechterte. Die Kernfrage, ob die Sowjetunion zur Hilfe bereit und in der Lage war, wird dabei in fast erdrückender Ausführlichkeit immer wieder diskutiert, obgleich seit dem Treffen von Litvinov und Bonnet vom 12. Mai 1938 das sowjetische Desinteresse völlig klar war (S. 278). Dennoch bleibt es fast unverständlich, wie sehr sich Beneš bis zuletzt an die Hilfszusagen klammerte und durch seinen (unzuverlässigen) Gesandten in Moskau, Fierlinger, darin bestärkt wurde. Am Ende stand die ČSR in München allein da, vom Westen und Osten gleichermaßen verlassen. P. glaubt, daß sie sich hätte erfolgreich verteidigen können, dann aber als Verbündeter Stalins von allen Seiten gebrandmarkt (S. 446) oder in einen von den Kommunisten angezettelten Bürgerkrieg verwickelt worden wäre.

Die Aussagen des Vfs. sind klar und unmißverständlich. Den französisch-sowjetischen Pakt nennt er „ein unpräzises, unwirksames, undurchdachtes Vertragswerk“ (S. 55), die Außenpolitik der ČSR war seiner Meinung nach „gegenüber ihrem sowjetischen Verbündeten mit unrealistischen, illusorischen, unreifen, überspitzt optimistischen Erwartungen behaftet, die sogar gewisse Spuren von Dilettantismus tragen“ (S. 482). Die Sowjetunion hatte sich schließlich als „tückischer“ Bundesgenosse entlarvt (S. 482). Diesem Urteil wird man nach Lektüre des Werkes uneingeschränkt zustimmen können.

Andererseits muß man aber auch die Schwächen der vorliegenden Untersuchung erwähnen. Der Leser erstickt fast an den vielen Verweisen auf die Meldungen der Diplomaten der beteiligten Länder, weil jeder Hinweis auf das Thema aufgegriffen und erörtert wird. Zugleich wirkt es manchmal störend, daß die Beweisführung gewissermaßen im „luftleeren“ diplomatischen Raum erfolgt: Die Tschechoslowakei wird als Staat ohne Innenpolitik dargestellt (die „sudetendeutsche Frage“ bleibt außen vor), die nationalsozialistische Außenpolitik wird als Großmachtpolitik alten Stils verstanden (Hitlers Ziele und das „Hoßbach-Protokoll“ bleiben unerwähnt), und nur bei der Sowjetunion wird der Doppelcharakter der Außenpolitik – staatlicherseits mit den konventionellen Methoden und seitens der Partei mit dem Ziel des sozialen Umsturzes in den westlichen Ländern – berücksichtigt. Man wird das Buch als Zusatzinformation zu den Werken über „München“ verwenden müssen, und dann findet man vieles, was anderswo nur knapp abgehandelt wird (etwa die These von der Bereitstellung von Flughäfen auf dem Territorium der Tschechoslowakei, mehrfach im Text und im Kartenteil) oder wo andere Autoren Fälschungen aufgesessen sind. P. macht auch mehrfach deutlich, daß sein Interesse an dem Thema nicht nur wissenschaftlicher Natur ist: Er argumentiert als Tscheche, für den die Grenzen der damaligen Tschechoslowakei nicht hinterfragbar sind und für den die „Normalisierung“ nach 1968 einen Bruch in seiner Biographie bedeutet hat.

Köln

Manfred Alexander

Roland J. Hoffmann: Die Anfänge der Emigration aus der Tschechoslowakei nach der kommunistischen Machtergreifung vom Februar 1948 und die provisorische Aufnahme der Flüchtlinge in der Amerikanischen Besatzungszone Deutschlands. (Sešity Ústavu pro soudobé dějiny AV ČR, 27.) Praha 1996. 150 S.

Bayern als Teil der Amerikanischen Besatzungszone war nicht nur das Hauptaufnahmegebiet der vertriebenen bzw. ausgesiedelten Deutschen aus Böhmen und Mähren nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern – und das ist das Besondere an diesem Flüchtlingszenario – auch derjenigen Tschechen und Slowaken, die vornehmlich aus politischen Motiven nach der Machtübernahme der KPTsch im Februar 1948 die Tschechoslowakei verließen. Auch wenn hier nicht zwei homogene Gruppen, „die Peiniger“ und „die Opfer“, zusammenstießen, war die ohnehin durch alltägliche Not gekennzeichnete Atmosphäre in den bayerischen Flüchtlingslagern dadurch zusätzlich belastet. Roland J. Hoffmann beschreibt diese Lage im zweiten Teil seiner politikhistorisch orientierten Untersuchung¹, der die ersten Reaktionen der USA auf eine möglicherweise bevorstehende Emigration und die tatsächliche provisorische Aufnahme der Zuwanderer in ihrer Besatzungszone betrachtet, einfühlsam und mit quellenkritischem Gespür. Positiv hervorzuheben ist hier, daß er das Zusammenspiel bayerischer Behörden mit der Besatzungsmacht in einer Art Fallstudie, vor allem auf der Grundlage der Akten des Office of Military Government for Bavaria (OMGBY), analysiert und um den Blickwinkel der vertriebenen Sudetendeutschen erweitert. Und obwohl die Geschichte der Integration

¹ Während der erste Teil der Studie, Kapitel I und II, bisher unveröffentlicht blieb, waren die Kapitel III bis V bereits erschienen in: *Bohemia* 36 (1995), S. 69–112.